



Heteroglossia n. 15

Percezione ed esperienza del confine

a cura di Hans-Georg Grüning e Mathilde Anquetil

eum

Università degli Studi di Macerata

Heteroglossia n. 15

Quaderni di Linguaggi e Interdisciplinarietà. Dipartimento di Scienze Politiche, della Comunicazione e delle Relazioni Internazionali.

Direttore:

Hans-Georg Grüning

Comitato di redazione:

Mathilde Anquetil (segreteria di redazione), Alessia Bertolazzi, Ramona Bongelli, Ronald Car, Giorgio Cipolletta, Lucia D'Ambrosi, Armando Francesconi, Hans-Georg Grüning, Danielle Lévy, Natascia Mattucci, Andrea Rondini, Marcello Verdenelli, Francesca Vitrone, Maria Laetitia Zanier.

Comitato Scientifico

Mathilde Anquetil (Università di Macerata), Alessia Bertolazzi (Università di Macerata), Ramona Bongelli (Università di Macerata), Giorgio Cipolletta (Università di Macerata), Edith Cognigni (Università di Macerata), Lucia D'Ambrosi (Università di Macerata), Lisa Block de Behar (Universidad de la Republica, Montevideo, Uruguay), Madalina Florescu (Universidade do Porto, Portogallo), Armando Francesconi (Università di Macerata), Aline Gohard-Radenkovic (Université de Fribourg, Suisse), Karl Alfons Knauth (Ruhr-Universität Bochum), Claire Kramsch (University of California Berkeley), Hans-Georg Grüning (Università di Macerata), Danielle Lévy (Università di Macerata), Natascia Mattucci (Università di Macerata), Graciela N. Ricci (Università di Macerata), Ilaria Riccioni (Università di Macerata), Andrea Rondini (Università di Macerata), Hans-Günther Schwarz (Dalhousie University Halifax), Manuel Angel Vasquez Medel (Universidad de Sevilla), Marcello Verdenelli (Università di Macerata), Silvia Vecchi (Università di Macerata), Geneviève Zarate (INALCO-Paris), Andrzej Zuczkowski (Università di Macerata), Maria Laetitia Zanier (Università di Macerata).

ISSN: 2037-7037

isbn 978-88-6056-504-4

Prima edizione: dicembre 2017

©2017 eum edizioni università di macerata

Centro Direzionale, Via Carducci snc – 62100 Macerata

info.ceum@unimc.it

<http://eum.unimc.it>

Indice

- 7 Hans-Georg Grüning
Introduzione

Parte prima Confini territoriali e geopolitici

- Simona Epasto
17 Israel, “Land of Border” without Borders. Is the indeterminacy a point of strength or weakness?
Mathilde Anquetil
39 Perceptions de la frontière franco-italienne: passoire, passeurs et laissez-passer, perspectives croisées

Parte seconda Confini politici

- Ronald Car
95 L’utopia dell’“orizzonte chiuso”: progetti per il riconfinamento dell’*homo urbanus* nella Repubblica di Weimar
Natazia Mattucci
121 Sconfinamenti: Hannah Arendt e Günther Anders tra vita e pensiero
Gianluca Vagnarelli
145 Foucault e i confini del governo: la governamentalità

Parte terza Confini sociali

- Alessandra Keller-Gerber
167 Franchir les frontières visibles et déjouer les frontières invisibles. Le récit d’établissement de Wiebke, étudiante allemande diplômée de l’université bilingue de Fribourg en Suisse

- Isabella Crespi, Claudia Santoni, Maria Letizia Zanier
 181 Between Genders and Generations: Migration and Families in Contemporary Italy
- Parte quarta
 Confini letterari
- Marcello Verdenelli
 211 Per una identità culturale del confine
- Sara Bonfili
 225 Il “bassomondo” di Cavazzoni e il “silenzio” dell’aldilà di Benati: quando il confine non c’è, e si racconta
- Antonella Gargano
 239 Soglie
- Anna Maria Carpi
 251 I confini dell’immaginazione. Il caso del Guiscardo di Kleist
- Graciela N. Ricci
 257 “Il Congresso del Mondo”: i confini paradossali di Jorge L. Borges
- Sigurd Paul Scheichl
 283 Pierre Kretz’ *Le gardien des âmes* - Roman einer Grenzregion
- Hans-Günther Schwarz
 301 „Diabolische und verderbliche Enthemmung“: „aufgehobene Grenzen“ in Thomas Manns *Doktor Faustus*
- Maria Paola Scialdone
 315 L’estetica del confine nell’opera di Theodor Fontane. Appunti per una rilettura di *Effi Briest* tra medium letterario e filmico
- Giampaolo Vincenzi
 343 L’esperienza del confine nel “primo” Girondo
- Giorgio Cipolletta
 361 Translingua. *La gelosia delle lingue* polifoniche di Adrian Bravi
- 389 Abstract

Sigurd Paul Scheichl

Pierre Kretz' *Le gardien des âmes* Roman einer Grenzregion

Resümee

Im Elsass, einem klassischen Grenzland, verschwinden die deutsche Sprache und der elsässische Dialekt; Pierre Kretz (* 1950), im Elsass ein bekannter Autor, hat zwar elsässische Theaterstücke geschrieben, seinen Essay über den Untergang des Elsässischen (1995) hat er – wie seine (ins Deutsche übersetzten) Romane – auf Französisch verfasst.

Im kürzlich auch dramatisierten *Gardien des âmes* (Strasbourg: La nuée bleue, 2009) geht es um die Geschichte der Region im 20. Jahrhundert, in dem Elsässer in zwei Weltkriegen für Deutschland in Russland kämpfen und fallen mussten, am Beispiel des (fiktiven) kleinen Orts Heimdorf. Der sehr eigenartige, an Thomas Bernhard erinnernde Ich-Erzähler will elsässische Geschichte dadurch bewahren, dass er die Fotos der verstorbenen und gefallenen Heimdorfer sammelt. Ein wichtiges Stilmittel sind zahlreiche Einsprengsel aus dem elsässischen Dialekt im französischen Text, darunter das Leitmotiv „Kaller“ (,cave' bzw. ‚Keller‘).

Riassunto

In Alsazia, classica regione di confine, spariscono la lingua tedesca e il dialetto alsaziano. Pierre Kretz (nato nel 1950), autore noto nella regione, ha scritto pièce teatrali in alsaziano ma il suo saggio sulla sparizione dell'alsaziano l'ha pubblicato in francese (*La langue perdue des Alsaciens*, 1995) come anche i suoi romanzi, tradotti in tedesco.

Il suo romanzo *Gardien des âmes* (Strasbourg: La nuée bleue, 2009), di recente anche adattato per il teatro, tratta la storia della regione nel ventesimo secolo nel quale gli Alsaziani nelle due guerre mondiali hanno combattuto per la Germania e sono caduti sul fronte russo, prendendo come campione il piccolo paese (immaginario) di Heimdorf. La strana figura dell'io narratore, che rievoca Thomas Bernhard, cerca di conservare la storia alsaziana attraverso la collezione delle foto degli abitanti di Heimdorf morti e caduti in guerra. Un mezzo stilistico importante sono i numerosi

dialettalismi alsaziani intercalati nel testo francese, tra questi il Leitmotiv „Kaller“ (ossia: „cave“ in francese, „Keller“ in tedesco).

Das Wort ‚Grenze‘ wird in dieser kleinen Arbeit ausschließlich als geografischer, historischer und politischer Begriff verwendet, nicht metaphorisch.¹ Das entspricht der Vorstellung von ‚Grenze‘ im untersuchten Roman, zu dessen Hauptthemen eine sich verändernde politische Grenze gehört. Allerdings kann man vorwegnehmend sagen, dass Kretz‘ Roman vielleicht mehr der „Literatur aus Grenzregionen“ als einer „Literatur über Grenzen“ zuzuordnen ist²; von der konkreten Grenze ist zwar nicht immer, doch oft genug die Rede, um die Behandlung des Buchs in diesem Rahmen gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Das Elsass ist eine klassische Grenzregion, zuerst eine im alten Reich (mit Reichsstädten, geistlichen Territorien, einem habsburgischen Teil) gegenüber Frankreich, dann, seit dem 17. Jahrhundert, in Frankreich gegenüber Deutschland in seinen verschiedenen Gestalten, aber zumindest bis ins frühe 19. Jahrhundert noch im intensiven kulturellen Austausch mit den deutschen Ländern. Emotional und geistig sind die Elsässer spätestens seit der und durch die Revolution von 1789 zutiefst mit Frankreich verbunden.

Im Umfeld des Pariser Friedens und des Wiener Kongresses wurde zwar 1814/15 von deutscher Seite im nationalen Geist der Befreiungskriege der Anspruch auf die Rückkehr des ‚deutschen‘ Elsass in den Kreis der Staaten des Deutschen Bunds erhoben³, mehr von der Öffentlichkeit als von der Politik; doch ist zu vermuten, dass die Elsässer eine Trennung von Frankreich abgelehnt hätten. Kulturell hatten sich schon damals der französische Zentralismus und die französische Schul- und Sprachpolitik, vor allem aber der in den Koalitionskriegen entstandene Gedanke der ‚nation‘ stark ausgewirkt und alles Deutsche, nicht zuletzt die deutsche

¹ Dieter Lamping (2001), *Die Literatur der Grenze. Einleitung*, in D. Lamping, *Über Grenzen. Eine literarische Topographie*. Göttingen: V&R, 7-18; über nicht-politische ‚Grenzen‘ vor allem S. 12-15.

² Ebenda, 10.

³ Vgl. z. B. Friedrich Rückert: *Die Straßburger Tanne* (1817), in «FR: Gesammelte Gedichte», 3 Band, Erlangen: Heyder, 1837. 414f.

Hochsprache, zurückgedrängt. Sprache des Alltags blieb das elsässische ‚patois‘, wie die Franzosen das Elsässische etwas verächtlich nannten und nennen, wodurch sie auch dessen andere Sprachstruktur, eben die eines deutschen Dialekts, vernebeln.

1871 wurden das Elsass und der deutschsprachige Teil Lothringens zum ‚Reichsland‘, was in Frankreich selbstverständlich als Annexion empfunden wurde, aber auch von den meisten Elsässern und Lothringern, umso mehr als die Behörden des Reichs mit den besetzten Gebieten sehr unsensibel umgegangen zu sein scheinen. Viele Elsässer emigrierten damals über die Vogesen nach Westen. Trotzdem entstanden in den Jahrzehnten der Zugehörigkeit zum Zweiten Reich wieder stärkere Bindungen an die deutsche Kultur, insbesondere setzte sich die deutsche Sprache wieder durch, zumal als Unterrichtssprache im Schulwesen. Von 1914 bis 1918 mussten die Elsässer im deutschen Heer dienen, viele desertierten zu den Franzosen, die hauptsächlich für die Rückgewinnung der annektierten Provinzen Krieg führten.

1918 (und noch mehr nach 1945) betrieb das siegreiche Frankreich, in das die Mehrheit der Bevölkerung der Provinzen gern zurückgekehrt sein dürfte, eine Politik der Zurückdrängung des Deutschen und auch des ‚patois‘, erleichtert durch die Abneigung der Elsässer gegenüber den Deutschen, die als Besatzung empfunden worden waren.⁴ Die Jahre der nationalsozialistischen Besetzung des Elsass von 1940 bis 1945, die die Männer des Lands wieder zum Militärdienst für Deutschland zwang, in denen der Terror der Diktatur wütete und insbesondere die im Elsass zahlreichen und gut integrierten Juden traf⁵, steigerten die Ablehnung Deutschlands und des Deutschen und erleichterten Frankreichs Sprachpolitik gegen das Deutsche nach 1945. Seit den Zeiten der europäischen Annäherung gibt es wieder mehr Kontakte über den Rhein hinweg, doch der Rückgang des Elsässischen und mit ihm der deutschen Sprache wie des Bewusstseins eigener regionaler

⁴ Vgl. *Gardien*: 147. Zitate im Fließtext stammen aus: Pierre Kretz (2009), *Le gardien des âmes. Roman*, Strasbourg: La nuée bleue/DANN. (Deutsche Übersetzung: *Der Seelenhüter. Roman*. Aus dem Französischen von Irène Kuhn. Tübingen: Klöpfer & Meyer, 2012).

⁵ Vgl. auch *Gardien*, p. 147.

Traditionen (mit Ausnahme der für den Tourismus wichtigen kulinarischen) ist wohl unaufhaltsam.

Es gibt zwar auch noch heute schwache autonomistische Tendenzen⁶ und Vereinigungen⁷, die ein elsässisches Sonderbewusstsein pflegen und sich auch oder sogar besonders um die Bewahrung des Elsässischen bemühen. Wie stark die Nostalgie für dieses bzw. das Deutsche wirklich ist – sie zeigt sich oberflächlich in zahlreichen Publikationen mit Regionalbezug einschließlich Büchern zur regionalen Sprache –, lässt sich schwer sagen. Die jüngste, 2014 beschlossene Reform der Gliederung Frankreichs in Regionen wird, das Elsass' (départements Haut-Rhin und Bas-Rhin) als historische Einheit endgültig liquidieren, indem sie die beiden Départements, die bisher eine eigene Region bildeten, mit Départements anderer ehemaliger Regionen zusammenlegt. Kretz hat gegen diese grundsätzliche Veränderung, die sowohl die Geschichte als auch die Wünsche der elsässischen Bevölkerung ignoriere, eine – immerhin rasch ausverkaufte – polemische Broschüre verfasst: *Le nouveau malaise alsacien*⁸.

Literarisch ist die Lage des Elsass zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen dem Deutschen und dem Französischen immer wieder gestaltet worden; wichtige Namen sind René Schickele (1883-1940) und André Weckmann (1924-2012), die beide deutsch geschrieben haben. Elsässische Dialektdichtung, zu deren wichtigsten Autoren Weckmann gehört, gibt es wohl immer noch.

Dass die Sprache bei gleich bleibender Bevölkerung ausgetauscht wird, ist eine sehr spezielle Situation, die es sonst wohl nur in Sprachinseln gegeben hat und gibt. Seit 1871 haben sich die Staatsbürgerschaft der Elsässer und mit ihr die Staatssprache vier Mal geändert, stets mit bewusster Verdrängung der vorherigen Staatssprache, zwei Mal (bei Dominanz des Französischen) auch mit Verdrängung oder Zurückdrängung der Alltagssprache; zu

⁶ Vgl. z. B. die frankreichkritische Sicht auf die Geschichte des Elsass bei François Waag (2013), *Histoire d'Alsace. Le point de vue alsacien*, Fouenant: Yoran embanner.

⁷ Z. B. „unsri heimet“; vgl. <<http://blog.unsri-heimet.eu/a-propos/>>, 2015.07.01.; nach der homepage zu schließen, ist diese Vereinigung nicht sehr dynamisch.

⁸ Pierre Kretz (2015), *Le nouveau malaise alsacien*, Barr: le Verger. Vgl. <<http://www.pierre-kretz.fr/ouvrages/le-nouveau-malaise-alsacien-2015/>>, 2015.07.07.

diesen Einschnitten sei der witzig wirkende Kommentar einer (noch vor 1870 geborenen) Figur in Kretz' Roman zitiert: «Il paraît que mon arrière-grand-père Émile, quand il a retrouvé sa toute première nationalité française en 1945, aurait dit [...]: ‚So, jetzt längts àwer! Bon, mais maintenant ça suffit!‘»⁹.

Nach diesen Bemerkungen über den historischen und politischen Hintergrund zum Autor. Pierre Kretz ist 1950 in Schlettstadt (Sélestat) geboren und studierte in Strassburg und Saarbrücken; man kann daher annehmen, dass er auch die deutsche Standardsprache beherrscht (die er jedoch in seinen literarischen Texten nicht benützt). Bis 2000 war er als Anwalt in Strassburg tätig, seither ist er freier Schriftsteller; er lebt in einem Vogesental.¹⁰ Elsässisches Theater ist für ihn wichtig, er erwähnt Mitarbeit an der „Jung Elsässer Bühn“ von 1975 bis 1981; über das Theater sei er zum Schreiben gekommen.¹¹ Ein elsässisches Theaterstück, *D'narrehewler*, wurde in einem Lokalverlag gedruckt (1983), ebenso sein Essay *La langue perdue des Alsaciens. Dialecte et schizophrénie* (1994), Ausdruck seines Interesses am eigenen Dialekt. Auch im *Gardien*¹², heißt es: «En clair: qu'allait devenir le dialecte dans cette histoire?» (wobei „histoire“ hier nicht nur umgangssprachlich gebraucht ist, sondern sehr wohl auch die ‚Geschichte‘ meint). Im Weiteren¹³ ist dann von Großeltern die Rede, die sich mit ihren Enkeln nicht verständigen können, weil diese nur Französisch und nicht mehr den heimischen Dialekt können. Gemeinsam mit seiner Frau Astrid Ruff hat er schließlich in einer verbreiteten Serie eine Art Sachbuch über seine Heimatregion veröffentlicht.¹⁴ Gerade angesichts dieser starken Verbundenheit mit der Heimat ist es wichtig, dass Kretz selbst sich als Linker fühlt¹⁵, sein Betonen des Elsässertums also nicht als konservativ oder nationalistisch missverstanden werden darf.

⁹ S. 32.

¹⁰ Vgl. seine homepage <<http://www.pierre-kretz.fr/biographie/>>, 2015.07.08.

¹¹ <<http://www.pierre-kretz.fr/theatre/http://www.pierre-kretz.fr/theatre/>>, 2015.07.07.

¹² S. 144.

¹³ S. 146.

¹⁴ Pierre Kretz, Astrid Ruff (2010), *L'Alsace pour les nuls*. Paris: First.

¹⁵ Vgl. die in Anm. 8 und in Anm. 9 zitierten websites.

Kretz schreibt elsässisch und französisch. Zwei Romane sind übersetzt worden, sein Essay über das Verschwinden des Elsässischen nicht.

Von ihm liegen drei Romane vor: die stark autobiografische Erzählung *Quand j'étais petit j'étais Catholique* (2005; dt. 2010: *Der kleine Katholik*)¹⁶ – in ihr ist die Grenzsituation des Elsass weniger dominant als im zweiten Roman –, *Le gardien des âmes* (2009; dt. 2012: *Der Seelenhüter*), beide in einem elsässischen Verlag, beide auch in deutscher Übersetzung, ebenfalls in einem kleinen, bezeichnender Weise südwestdeutschen Verlag. *Le gardien des âmes* ist auch dramatisiert worden, als Einpersonenstück, und wurde offenbar abwechselnd französisch und elsässisch gespielt (2011)¹⁷. Der vorerst letzte Roman von Kretz ist in einer Reihe für Regionalkrimis („les enquêtes rhénanes“, mit bis 2013 14 Bänden) erschienen: *Le disparu de la route des vins* (2013), im Verlag Verger in Barr (Bas-Rhin), also ebenfalls in einem kleinen regionalen Verlag. Dieses Buch, obwohl ein Kriminalroman, reflektiert immer wieder über das Elsässische (auch ironisch, etwa wo ein Telefonate abhörender Gendarm Gespräche im Dialekt nicht versteht¹⁸.) und ebenso über die Geschichte des Elsass, weil der aufzuklärende Mord ein Racheakt für nationalsozialistisches Unrecht ist. Die Grenze und die Beziehungen zu Deutschland sind in diesem Buch nebensächlich.

Ob Kretz' Publizieren nur in der Region Strategie ist oder ob der Autor auch versucht hat außerhalb des Elsass zu veröffentlichen, ist mir unbekannt. Im elsässischen Literatur- und Theaterbetrieb scheint er jedenfalls sehr präsent zu sein, auch wegen seiner Themen. Seine Rezeption ist allerdings weitgehend auf das Elsass beschränkt¹⁹; in Pariser Buchhandlungen findet man seine Werke nicht, die deutschen Übersetzungen sind in südwestdeutschen

¹⁶ Pierre Kretz (2005), *Quand j'étais petit j'étais Catholique*. Strasbourg: La nuée bleue/DNA. (Deutsche Übersetzung: *Der kleine Katholik. Roman*. Aus dem Französischen von Irène Kuhn. Tübingen: Klöpfer & Meyer, 2010).

¹⁷ <<http://www.pierre-kretz.fr/revue-de-presse/le-gardien-des-ames-version-theatrale/>>, 2015.07.07.

¹⁸ S. 53f.

¹⁹ Einige Besprechungen aus elsässischen Zeitungen lassen sich von Kretz' homepage aus leicht finden.

Regionalblättern und sonst nirgends besprochen worden²⁰, mit Ausnahme einer Besprechung des *Seelenhüters* in der *Neuen Zürcher Zeitung*²¹. Von der Distribution und von der Wirkung her ist Kretz also ein Regionalautor, der uns aber hier interessiert, weil er nicht nur in einer Grenzregion lebt, sondern die Grenzsituation und ihre historischen Dimensionen auch zum Thema macht. Kretz ist zwar ein Regionalautor, angesichts seiner keineswegs antiquierten oder gar naiven (doch nicht überkomplexen) Erzählweise keineswegs ein Provinzautor.

Im Mittelpunkt dieser Überlegungen wird sein zweiter Roman stehen: *Le gardien des âmes*²² von 2009. Ich beginne mit einem Hinweis auf das Titelblatt von Massin²³. Indem es eine ‚Gott mit uns‘-Gürtelschnalle der kaiserlichen deutschen Armee mit zwei Tricoloren verbindet, ist es eine grafische Interpretation von Hauptthemen des Buchs.

Der nicht linear erzählte, auch tendenziell essayistische Abschnitte enthaltende kleine Roman umfasst knapp 180 Seiten. Im Einzelnen erzählt Kretz konventionell und bedient sich der französischen Literatursprache; umgangssprachliches Französisch findet sich dort, wo direkte Rede gebraucht wird (z. B. 99, wo das elsässische „*dar seckel*“ mit französischem „*ce salaud*“ verständlich gemacht wird, einem fast vulgären Wort). Gegen die literatursprachlichen Normen verstoßen die – stets kursiv gesetzten – häufigen Einsprengsel aus der Elsässer Mundart und die vereinzelt aus dem Standarddeutschen, wobei diese Zitate aus der sprachlichen Realität des Elsass stets französisch paraphrasiert werden. (Die deutsche Übersetzung ersetzt die elsässischen Wörter und Wendungen oft von vornherein durch standarddeutsche, wodurch auch die

²⁰ Die meisten überregionalen (und auch einige regionale) deutschsprachigen Zeitungen auswertende Rezensionssammlung des Innsbrucker Zeitungsarchivs (IZA) enthält nur eine einzige Kretz-Besprechung, die in der folgenden Anmerkung genannte.

²¹ *Neue Zürcher Zeitung*, 2012.06.16 In: *Die Zeit*, 2010.12.30, wurde *Der kleine Katholik* zwar nicht besprochen, aber (positiv) erwähnt.

²² Vgl. Anm. 4.

²³ Der Name des Grafikers, ohne Vornamen, steht auf der 4. Umschlagseite unten. Die Umschlaggestaltung der deutschen Übersetzung ist weniger abstrakt, stärker auf den Inhalt des Romans bezogen.

Paraphrasen wegfallen; aus dem eben zitierten «*dar seckel, ce salaud*» wird z. B. «*Der Seckel, der hundsgemeine!*»²⁴ Dadurch gerät in der Übersetzung die sprachliche Seite des elsässischen Aspekts stärker in den Hintergrund.) Insofern fällt das Buch ein wenig aus dem Rahmen französischsprachiger Romane, insgesamt ist es, abgesehen von den Zitaten aus dem Dialekt, sprachlich eher unauffällig; doch gelingen Kretz immer wieder einprägsame Formulierungen, etwa im Abschiedsbrief des namenlosen, seinen Selbstmord planenden Ich-Erzählers an seinen Sohn Nicolas, dem er, mit einer Redewendung spielend und dadurch sein Versagen als Vater noch einmal deutlich markierend «*du plus profond de ma cave*»²⁵ alles Gute für sein weiteres Leben wünscht. Insgesamt ist *Le gardien des âmes* sicher kein noch zu entdeckendes Meisterwerk, aber er ist von der Form wie vom Inhalt her nicht anspruchslos, nicht zuletzt wegen des sehr eigenartigen Ich-Erzählers und wegen des (durchaus geglückten) Versuchs, ein Jahrhundert regionaler Geschichte in eine Erzählung einzugliedern.

Historisch hat Kretz gründlich recherchiert, so²⁶ (über (in die SS gezwungene) elsässische Täter und (vor den Nationalsozialisten ins Innere von Frankreich geflohene) elsässische Opfer des Massakers von Oradour in Südwestfrankreich (1944) wie über die Oradour-Prozesse nach 1945. Besonderheiten der Stellung der Kirche(n) im Elsass durch das Konkordat²⁷ bedürfen vielleicht keiner besonderen Recherchen, sondern sind in der Region bekannt; dass davon die Rede ist, zeigt die Wichtigkeit der lokalen Geschichte für den Autor (und vielleicht auch für die von ihm erwarteten Leserinnen). Im Übrigen lässt er auch sein erzählendes Ich recherchieren und beglaubigt dadurch ebenfalls die Bedeutung der historischen und gesellschaftlichen Details.

Dieser Ich-Erzähler ist etwa 1941 geboren, in einem kleinen elsässischen Dorf. Sein in die Wehrmacht gezwungener Vater ist in Russland gefallen, er ist als Waisenkind beim Bruder des Vaters zusammen mit dessen Sohn, seinem Vetter,

²⁴ Der Seelenhüter (Anm. 4), 116.

²⁵ S. 170. Die Redewendung wäre «*du plus profond de mon cœur*».

²⁶ S. 135.

²⁷ S. 147f.

aufgewachsen. Mehrere Indizien weisen auf schwere psychische Probleme hin²⁸: die Geisteskrankheit der im psychiatrischen Krankenhaus Ruffach verstorbenen Mutter, der Alkoholismus der Erzählerfigur, ihre starke Migräne, die Radikalität ihrer Trennung von Frau und Kind, ihre Selbstmordgedanken (die zumal am Schluss in den Vordergrund rücken), ihre jahrelange Planung des eigenen Begräbnisses²⁹, ihr Aufgeben einer geregelten Arbeit und ihre Abhängigkeit von Geschenken der Nachbarn, ihre regelmäßigen Besuche beim Psychoanalytiker oder Psychotherapeuten („Monsieur Quelqu'un“, z. B. 65) in der nahe gelegenen Stadt. Und vor allem sein manisches Sammeln von Fotos der in den beiden Kriegen gefallenen Heimsdorfer und sein Umgang mit diesen Fotos, von denen er glaubt, dass die auf ihnen Dargestellten mit ihm sprechen. Der Erzähler lebt im Bauernhaus der längst verstorbenen Großeltern (das er verfallen lässt), in seinem Heimatort mit dem, auf deutsch, sprechenden Namen „Heimsdorf“, dessen Lage – vielleicht zwischen Colmar und Schlettstadt – nicht genau angegeben wird, zieht sich dort in den Keller (und in die Vergangenheit) zurück, vermeidet alle Kontakte und hat jeden Bezug zur Realität verloren. Seine Obsession mit der Geschichte von Familie, Dorf und Region, vor allem mit der Geschichte der beiden Weltkriege, beherrscht ihn völlig. Ohne Abhängigkeiten konstruieren zu wollen: Diese monologisierende Figur erinnert an einen Thomas Bernhard-Sonderling. Dass die Geschichte des Elsass in den letzten 150 Jahren aus dieser Perspektive erzählt wird, relativiert manches; man kann und soll andererseits diese Figur auch als das Produkt dieser Geschichte sehen.

Ein solcher Erzähler kann nicht straff erzählen; manche Abschweifungen sind zwar lustig, aber nicht recht funktional. Mag der Abschnitt über die Einstellung des Ich zur kalorienreichen

²⁸ Vgl. Kretz' zutreffenden Selbstkommentar in <<http://www.pierre-kretz.fr/textes-et-reflexions/histoire-et-roman/>> (2015.07.07): «la névrose initiale plutôt sympathique de ce narrateur cède progressivement le pas à des symptômes de nature manifestation psychotique.» Dieser kurze Selbstkommentar ist auch für Kretz' Auffassung von der Präsenz der Geschichte in der Gegenwart von Interesse.

²⁹ S. 167.

„choucroute“, der typisch elsässischen Schlachtplatte³⁰, aus Anlass einer großväterlichen Erinnerung, noch zum lokalen Kolorit gehören, scheint der marxistisch-maoistische Jean-Claude³¹, kaum integriert, allenfalls durch das sonst mit den Weltkriegen verbundene, sehr häufige Motiv ‚Russland‘ (elsässisch „*Russlând*“) in Hinblick auf die Orientierung der Kommunisten an der Sowjetunion. Auch wenn die Integration der Figur in das Ganze des Romans eher nicht gelungen ist, ist die Satire auf die theorieversessenen Marxisten als solche recht witzig, und selbstverständlich ermöglicht sie einen Blick auf die im elsässischen Dorf herrschenden konservativen Wertvorstellungen.

Was den Erzähler interessiert, sind die Schicksale der vorhergehenden Generationen, vor allem der deutsche Kriegsdienst an der Ostfront im I. und II. Weltkrieg und die vielen Gefallenen (darunter sein Vater und einer seiner Großväter) sowie die Lücken, die diese Kriegstoten hinterlassen haben. Er will die Seelen der toten Soldaten hüten, indem er im feuchten Keller eine Sammlung von Soldatenfotos aufbewahrt – Soldatenfotos, die er sich schenken lässt, wenn sich eine Familie von den alten Fotoalben, also von der Familiengeschichte (und überhaupt von der Geschichte?), trennt. Mit ihren Fotos glaubt die übrigens namenlose Erzählerfigur auch die Seelen der vielen Toten zu bewahren; daher der Titel des kleinen Romans. Die Passagen über die im Dorf einsam zurückgebliebenen und zurückbleibenden Frauen, denen nicht Partner das Bett wärmen, sondern die gegen die Kälte auf Wärmflaschen angewiesen sind³², sind ein so unpathetisches wie eindringliches Plädoyer gegen das Kriegsführen. Dieses wichtige Thema des Romans kann ich hier, wo es doch vor allem um die Grenze gehen soll, nur andeuten.

Die Rückblicke des Erzählers auf die Vergangenheit stützen sich auf Erinnerungen von Familienmitgliedern, vor allem von dem Großvater Mattern, der vor 1900 geboren wurde, und

³⁰ S. 24.

³¹ S. 129-139.

³² Vor allem S. 108-113.

dem 1913 zur Welt gekommenen Onkel Paul (von denen im Grunde mehr die Rede ist als vom Erzähler selbst, der über vieles aus seiner Biografie schweigt). Eine wichtige Stelle aus dem kollektiven Gedächtnis der Familie sei gleich hier genannt: Der Großvater, ein Bauer, erwägt bei Beginn des I. Weltkriegs die Desertion nach Frankreich nicht, nicht aus deutschem Patriotismus, sondern weil er als Deserteur im Fall eines (1914 denkbaren) deutschen Siegs als ‚Verräter‘ nie zu seiner Familie und zu seinen Tieren hätte zurück kehren können³³. Das steht für eine nüchterne unheroische Einstellung der Elsässer, denn so wenig die Treue zum (damaligen) eigenen Land deutscher Patriotismus ist, so wenig ist von französischem Patriotismus als Motiv für eine denkbare Desertion aus dem wilhelminischen Heer die Rede.

Solche Nüchternheit kommt auch zum Ausdruck in dem zitierten (aber wohl fiktiven) Gemeinderatsprotokoll zur 300-Jahr-Feier der Zugehörigkeit des Elsass zu Frankreich (1948): Pathos wird schon durch die Protokollform zurückgenommen, noch mehr durch das ironische «que le texte démarre très fort, au passé simple, le temps par excellence du roman»³⁴; die Nennung des (in der gesprochenen Sprache kaum noch verwendeten, als sehr literarisch empfundenen) Tempus ist ein Ironiesignal. Ein weiteres ist die ausdrückliche Erwähnung der unmittelbar vor dem Bericht über das dadurch relativierte historische Fest stehenden Protokolleintragung, die nichts Geringeres betrifft – als den Verkauf des Heimsdorfer Zuchtstiers³⁵.

Ein sehr wichtiger Erinnerungsstrang betrifft die elsässische Schule; Kretz lässt den Onkel des Erzählers Volksschullehrer sein. Es geht zunächst um dessen Erinnerungen an den Umbruch der Schule 1918, als kein Kind im Dorf ein Wort Französisch konnte und der aus Marseille geholte Lehrer Gonzague Jaubredot³⁶ – eine sehr witzige Namensfindung – weder Elsässisch noch Deutsch verstand. Die komischen Elemente dieser Konfrontation machen einen Zentralismus lächerlich, der für die Besonderheiten einer

³³ S. 26.

³⁴ S. 152.

³⁵ S. 151.

³⁶ S. 39.

Region kein Verständnis hat noch zur Kenntnis zu nehmen vermag, dass die Jahre von 1871 bis 1918 in den verlorenen Provinzen und in deren Alltag Folgen gehabt haben, die bei aller Frankreichorientierung der Bevölkerung nicht von einem Tag zum anderen verschwinden können. Die deutschsprachigen Lehrer aus dem Elsass waren nach Dijon und anderswohin verschickt worden, um die neue/alte Staatssprache zu lernen, die sie und in der sie dann unterrichten sollten. Durch viele Details dieser Art wird das Groteske der Umbruchssituation betont – bei aller Selbstverständlichkeit der Rückkehr der 1871 annektierten Departements zu Frankreich.

Der Lehrer-Onkel spricht in der Schule Französisch, zuhause verwenden er und die Seinen auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg das Elsässische³⁷, eine Spannung, die dadurch gesteigert wird, dass die Schule, in der er lehrt, im Erdgeschoss des Hauses liegt, in dessen erstem Stock er und seine Familie leben. In den Jahren 1940 bis 1945 darf er nicht mehr im heimatlichen Dorf unterrichten, sondern wird einer Umschulung, „Dummschulung“³⁸ – das Zitat eines deutschen Wortspiels im französischen Roman! –, im Reich ausgesetzt und muss dort unterrichten. Kretz betont, dass seine Lehrerfiguren, der Onkel und dessen Kollegen, dieses Wort mit elsässischer Färbung gesprochen haben³⁹. Besonders diese Erinnerungen des Onkels werfen auch Schlaglichter auf die Situation im nationalsozialistischen Deutschland, über die Schule hinaus; elsässische Nationalsozialisten kommen ebenfalls vor, von denen einer den sprechenden Namen Voelckert hat (der wie der erfundene Ortsname „Heimsdorf“ im Deutschen, aber vielleicht nicht für französischsprachige Leserinnen, etwas plakativ wirkt⁴⁰).

Diese vielen Erinnerungsfäden, die drei Generationen betreffen (mit dem Algerienkrieg auch die des erzählenden

³⁷ S. 145f. Aus einem Interview mit Éveline Montigny in: *La Croix*, ca. 2006; <<http://www.pierre-kretz.fr/revue-de-presse/presse-quand-jetais-petit-jetais-catholique/>>, 2015.07.07. geht hervor, dass dieses Detail autobiografisch ist.

³⁸ S. 50.

³⁹ S. 50.

⁴⁰ Einen im Deutschen, nicht aber im Französischen sprechenden Namen für den Ort der Handlung verwendet Kretz auch im *Disparu de la route des vins*: Rebendorf.

Ich), ergeben keine geschlossene Handlung, können eine solche nicht ergeben. Das Ich ist sozusagen ein Medium, das die Erinnerungen von ganz „Heimdsdorf“ und speziell die der Familie zusammenhält. Es ist bezeichnend, dass dieses Bewusstsein von der Vergangenheit das eines Außenseiters ist, nicht das eines main stream-Elsässers wie des beruflich erfolgreichen und in die Gesellschaft integrierten Veters des Ich-Erzählers, Daniel.

In diesem Aufsatz konzentriere ich mich auf die an vielen Stellen eingebauten Wörter aus dem Elsässischen und ihre Funktion, an denen die Grenzsituation, zumal die sprachliche, verdeutlicht wird. Trotz der weitgehend nur regionalen Rezeption, mit der Kretz schon wegen seiner Verlage rechnen muss, gibt er immer eine französische Erklärung dieser stets durch Kursivierung markierten Wörter, z. B. «les *christkender*, ces petites pommes rouges de forme allongée qui se gardent jusqu'à Noël»⁴¹ oder „*buttemuess* (églantines)“⁴², manchmal durch eine Angabe in Klammern, manchmal durch eine Paraphrase (die heute wohl auch viele Leserinnen im Elsass brauchen). Manche dieser Wörter funktionieren als Leitmotive. Ihr ständiges Vorkommen ist strukturbestimmend, auch wenn einzelne von ihnen nur ein Mal gebraucht werden.

Bereits zu Beginn wird über das Wort „*Kaller*“, elsässisch für ‚Keller‘, dem der ganze (nicht sehr lange) erste Abschnitt gewidmet ist, die Bedeutung der Sache unterstrichen. Im Elsass muss ein ordentliches Haus einen Keller haben: «Il ne faudrait pas me demander d'habiter dans une maison sans cave. Je me demande comment survivent les gens qui habitent de telles demeures. Vraiment, moi je ne pourrais pas»⁴³. Das Wort wird mehrfach in der elsässischen Form gebraucht, zuerst auf S. 13, daneben, wie im Zitat, kann im Text des Ich durchaus regelrecht „cave“ stehen. Motivisch ist der Keller mehrfach eingebunden: Die Geisteskrankheit der Mutter bricht im Keller aus, in dem man sich 1944 vor Bombenangriffen geschützt hat⁴⁴; das Ich lebt im Keller, in den er sich vor allem sozialen Kontakten

⁴¹ S. 13.

⁴² S. 102.

⁴³ S. 11, 1. Absatz des Romans.

⁴⁴ S. 13.

zurückzieht; in diesem bewahrt er seine gesammelten Fotos auf, die dort freilich wie seine modrig riechenden Kleider feucht werden; im Keller befinden sich seine Vorräte (Marmeladen und Schnäpse).

Selbstverständlich sind diese Keller durch die Ich-Figur mit (kollektivem) Gedächtnis zu verbinden, mit (verdrängter) Geschichte, indirekt verweisen sie auf die Psychoanalyse, über die sich wohl mehr der Autor als der Erzähler an einigen Stellen eher lustig macht⁴⁵. Dass der Roman mit „cave“ beginnt, führt die Obsessionen des erzählenden Ich ein, verweist andererseits aber schon auf ein zentrales Thema: Es geht im Roman um die Suche nach dem, was unter der Oberfläche des heutigen Elsass liegt, um die Freilegung der spezifisch elsässischen Vergangenheit.

Kaller steht auf S. 13, 14, 62, 144; eigenartiger Weise kommt gegen Ende, wo das Ich immer mehr auf seine Kellerexistenz reduziert ist, nur noch „cave“, aber nicht mehr *kaller* vor. Das könnte ein Versuch zur Verallgemeinerung dieser Suche nach der Vergangenheit sein. (Gegen Ende werden allerdings die elsässischen Wörter überhaupt seltener, das letzte – die Wiederholung eines Satzes des Großvaters über den Krieg in Russland – scheint auf S. 157 zu stehen; auf S. 171 kommt noch einmal das schicksalsschwere *Russland* vor; möglicher Weise findet sich das französische „Russie“ im ganzen Roman nicht ein einziges Mal, wohl aber „les Russes“.)

Andere Wörter aus dem Elsässischen kehren leitmotivisch wieder, als Erinnerungen an eine ältere Welt, eine sprachliche Schicht unter dem Französischen; manchmal sind es ganze Sätze, vor allem aus der Sprache des Großvaters. Insofern sind die Worterklärungen nicht nur eine Erleichterung für das Verstehen des Romans durch Nicht-Dialektophone, sondern ein Reflex der sprachlichen Welt, in der das Ich lebt. Vielleicht ist das sogar die Hauptfunktion dieser ‚Übersetzungen‘ aus dem Elsässischen.

Neben dem *kaller* sind es Wörter und Wortgruppen aus dem Sinnbezirk der beiden Weltkriege, in deren erstem die Elsässer bevorzugt an der Front gegen Russland eingesetzt wurden, da dort nicht die Gefahr einer Desertion nach Frankreich bestand,

⁴⁵ z. B. 89.

in deren zweitem sie völkerrechtswidrig in die Hitler-Armee eingegliedert und ebenfalls nach Osten geschickt wurden. «[...] tout le monde comprendra qu'il est mort en Russie, *in Russlând*.»⁴⁶ Und weiter, ebenda: «*gfälle in Russlând*», «*en gfangeschäft in Russlând*», «*ar esch nem heimkomme von Russlând*», jeweils mit der französischen Entsprechung. Von diesem Trauma, zu dem die vom Ich gesammelten Fotos in Beziehung stehen, ist vielfach die Rede; eben deshalb wird das Wort „*Russlând*“ so oft wiederholt: S. 17, 19, 27, 30, 34, 58, 65, 66, 74, 75, 79, 94, 95, 96, 101, 103, 105, 110, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 129, 130, 132, 133, 142, 146, 171 – die Häufigkeit der Reminiszenz an die Ostfront ist wichtig für die Charakterisierung des Grenzgebiets, dessen Söhne irgendwo geopfert wurden. Wichtiger als die Korrespondenz zum Militärdienst für Frankreich des Cousins Daniel in Algerien um 1960 ist die Tatsache, dass „*Russlând*“ für die Elsässer etwas anderes bedeutet als „Russie“ für die anderen Franzosen; denn die haben dort nicht kämpfen müssen, sondern sie haben die Sowjetunion als Bundesgenossen erlebt. Die häufigen Stellen über die besondere Härte des Russlandkriegs tragen zudem zur pazifistischen Position des Romans bei.

Vereinzelt setzt Kretz standarddeutsche Wörter ein, besonders wo er die Maßnahmen der Nationalsozialisten charakterisiert, z. B. „*fanatisch*“ oder „*Elsaessische Lehrkräfte*“⁴⁷, womit er gegen eine französische Stilnorm verstößt: «*qui était un nazi tout aussi fanatisch que le coiffeur*»⁴⁸ ist durch die Mischung von Wörtern aus zwei Sprachen in einem Satz eigentlich regelwidrig. Keine Frage, dass dieser Verstoß (der zur geringen Rezeption des Autors westlich der Vogesen beigetragen haben mag) absichtlich erfolgt, um besonders nachdrücklich das Unrechtsregime der Jahre 1940 bis 1944/45 anzuprangern.

Ein ganz wichtiger elsässischer Satz wird dem Großvater beim Einmarsch der Hitler-Armee (1940) in den Mund gelegt und dann leitmotivisch wiederholt: «– *Sen d'namliga nem! Ce*

⁴⁶ S. 17.

⁴⁷ S. 64.

⁴⁸ S. 64.

ne sont plus les mêmes.» (54; auch 74, 75, 117, 118 – auf dieser Seite auch einmal in der standarddeutschen Form –, 119, 122, 126, 128, 132). Daran schließen sich Reflexionen über die sich wandelnde Natur der Deutschen an; diese Gedanken spare ich mehr oder weniger aus, weise nur darauf hin, dass es solche Überlegungen über die Franzosen in dem Roman nicht gibt. Nicht zufällig wird diese zentrale Erfahrung der Besonderheit des nationalsozialistischen Deutschen Reichs in einer elsässischen Wendung ausgedrückt, als spontane Erfahrung des bäuerlichen Menschen, die den Unterschied schneller erkennt als politische Analysen. Die Betonung dieses klugen Satzes des Großvaters hat darüberhinaus eine wichtige thematische Funktion: Denn damit wird klar, dass die ‚Reichsland‘-Ära und die Nazi-Besatzung nicht gleichgesetzt werden dürfen. Jene wird weit weniger heftig verurteilt als der Nationalsozialismus – der die seit 1789 republikanischen Elsässer ohnehin kaum erfasst hat. Insgesamt verzichtet Kretz eher auf explizite Wertungen und vermeidet auch sentimentale Nostalgie. Für jene, die die Geschichte kennen, ist *Sen d'namliga nem!* ein mehr als deutliches Understatement. Zugleich wird klar, dass man an der Grenze bestimmte Erfahrungen mit dem Nachbarvolk macht – und dass die Elsässer von den ‚anderen‘ Deutschen des Jahres 1940 überrascht sein mussten, weil sie nach 1918 ganz selbstverständlich jedes Überschreiten des Rheins vermieden hatten⁴⁹ und so nicht damit rechneten, dass ganz andere Deutsche einmarschieren würden als die ihnen aus der Reichsland-Zeit vertrauten.

Abschließend komme ich noch auf ein interessantes Detail zu sprechen, auf das Vorkommen des Bahnhofs von Metz, der ja nicht im Elsass, sondern in Lothringen liegt, aber an den sich der Großvater Mattern erinnert (was hier aber nicht relevant ist). Der Erzähler formuliert, an dieser Stelle gewiss dem Autor und der *opinio communis* nahe: «La gare de Metz représente, pour tout germanophobe qui se respecte, l'exemple type de l'architecture wilhelmienne dont certains ont préconisé de raser purement et simplement les témoignages les plus visibles

⁴⁹ S. 43.

dans les provinces reconquises après 1918»⁵⁰. Inzwischen wird das Gebäude, das man auch als monströs empfinden wird, wenn man nicht „germanophobe“ ist, allgemein als Denkmal verstanden. Wichtig ist an dieser Stelle das Akzeptieren eines wilhelminischen Relikts und damit einer unglücklichen Periode der eigenen Geschichte doch als eines Teils dieser Geschichte. Eine solche Aufladung von Details ist in dem kleinen Roman häufig. Ein anderes Beispiel wäre die Erwähnung des Rheins, den der Großvater nach 1918 kein einziges Mal überquert hat⁵¹ – die Bindungen an Deutschland existieren nicht mehr. Dass man gegen Ende des 20. Jahrhunderts oft auf die andere Seite des Rheins fährt, wird als ein Unterschied zwischen den beiden Nachkriegszeiten erwähnt⁵².

Thema von Kretz' Buch sind das Bewusstsein in einem Grenzland und die historischen Wurzeln dieses Bewusstseins. Man erfährt in dem formal modernen Roman von einem eigenwilligen Erzähler viel über die Geschichte und noch mehr über die Mentalität des Elsass – eines klassischen Grenzlands, dessen ältere Geschichte durch die neuere überlagert und geradezu verdrängt wird. Neben der politischen und geografischen Grenze des Rheins werden auch Grenzlinien spürbar, die sich durch die Geschichte ziehen. Im Keller.

Bibliographie

- Lamping D. (2001), *Die Literatur der Grenze. Einleitung*, in D. Lamping, *Über Grenzen. Eine literarische Topographie*, Göttingen: V&R.
- Kretz P. (2009), *Le gardien des âmes. Roman*, Strasbourg: La nuée bleue/ DANN. (Deutsche Übersetzung: *Der Seelenhüter. Roman*. Aus dem Französischen von Irène Kuhn, Tübingen: Klöpfer & Meyer, 2012.)
- (2015), *Le nouveau malaise alsacien*, Barr: le Verger.
 - (2005), *Quand j'étais petit j'étais Catholique*, Strasbourg: La nuée bleue/ DNA. (Deutsche Übersetzung: *Der kleine Katholik. Roman*. Aus dem Französischen von Irène Kuhn, Tübingen: Klöpfer & Meyer, 2010).

⁵⁰ S. 23.

⁵¹ S. 117.

⁵² S. 43f.

Kretz P., Ruff A. (2010), *L'Alsace pour les nuls*, Paris: First.

Waag F. (2013), *Histoire d'Alsace. Le point de vue alsacien*, Fouenant: Yoran embanner.

eum x quaderni

Heteroglossia

n. 15 | 2017

PERCEZIONE ED ESPERIENZA DEL CONFINE

a cura di Hans-Georg Grüning e Mathilde Anquetil

ni° eum edizioni università di macerata >



ISBN 978-88-6056-504-4